

Die Lehre nun sowohl von dem geistigen Wesen und Begriffe der Poesie überhaupt, als insbesondere auch von den Dichtungsformen und Dichtungsarten nennen wir Poetik.

Die Feststellungen bezüglich der Dichtungsformen fassen wir unter dem Namen Metrik zusammen, während bezüglich der Dichtungsarten die Poetik sich gliedert in die Lehre von den Erzeugnissen der lyrischen, epischen und dramatischen Poesie.

I. Von den Dichtungsformen.

Während die Prosa oder ungebundene Redeweise vorwiegend die Sprache des Verstandes, bezüglich der Wissenschaft ist und ihren nächsten Zweck, den der Belehrung durch Einkleidung der Gedanken in richtige Formen zu erreichen sucht, ist die Poesie dagegen durch Darstellung des Schönen, Wahren und Guten in möglichst lebendiger und vollendeter Form bemüht, veredelnd, und bildend, erhebend und tröstend auf das menschliche Gemüt einzuwirken.

Diesen hohen, heiligen Zweck zu erreichen, bindet sich die Poesie nicht, wie die Prosa dies thut, allein an die Gesetze der Sprache, sondern auch an die Regeln der Kunst, zumal an die eines schönen Ton- und Reimfalles, und pflegt eben deshalb die gebundene Redeweise genannt zu werden.

Nur so ist die Poesie als wesentliche Ergänzung, Spitze und Abschluß aller übrigen Künste im Stande, deren Wirkungen in sich zu vereinigen, und erübrigt demgemäß zunächst von der plastischen Gestaltungskraft, sodann aber von dem der Poesie eigenen musikalischen Elemente das Wichtigste beizubringen.*)

Die plastische Gestaltungskraft

oder Bildlichkeit der Poesie ist das nämliche, was wir unter dem Schmucke der Rede durch rhetorische Figuren oder Tropen (— im weitesten Sinne des Wortes —) verstehen — in denen sich die Gedanken und Empfindungen des Dichters als unmittelbarer Erguß seines lebendig bewegten Gemüthes kundgeben.

Der Prosa wie der Poesie in sehr vielen Fällen zugleich eignend, sind sie doch unter sich sehr verschieden, und dienen die Einen lediglich dazu, durch Abweichungen von der gewöhnlichen Darstellungsweise dem Ausdrucke der Rede vorstellungen eine größere Anschaulichkeit zu verleihen, während sie den Hauptbegriff unverändert lassen. Zu diesen, die größtenteils grammatischer Art, zählen:

A. 1. Das Epitheton ornans oder „schmückende Beiwort“, welches zur Verfinnlichung, und damit zur Verdeutlichung und lebendigen Veranschaulichung eines Gegenstandes dient; z. B.: Die „silbernen“ Wellen, die „wallenden“ Saaten etc.

2. Die Emphase (der „Nachdruck“), darin bestehend, daß ein einfaches Wort durch nachdrückliche Betonung einen über die gewöhnliche Bedeutung hinausgehenden höheren Sinn erhält; z. B.: „Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem.“ — „Ja, sie sind ewig, denn sie sind!“

3. Die Wiederholung, die gehäufte Wiederkehr derselben Wörter und Ausdrücke; z. B.: „Aufstehn, ja aufstehn wirst du, mein Staub etc.“ —

4. Die Ellipse, d. i. die Auslassung eines, zur Vollständigkeit des Satzes notwendigen, jedoch durch den Zusammenhang leicht zu ergänzenden Redeteils; z. B.: „Ich seh' in die Zukunft — die Stimme des Ruhms — deine Entwürfe — dein Vater — mein Nichts — ein Dolch über dir und mir! Man trennt uns!“ (Schiller.)

*) Siehe hierüber Näheres in Karl Dittrogge: „Wolff's Poet. Hauschat“, Leipzig 1867 S. 2. ff.